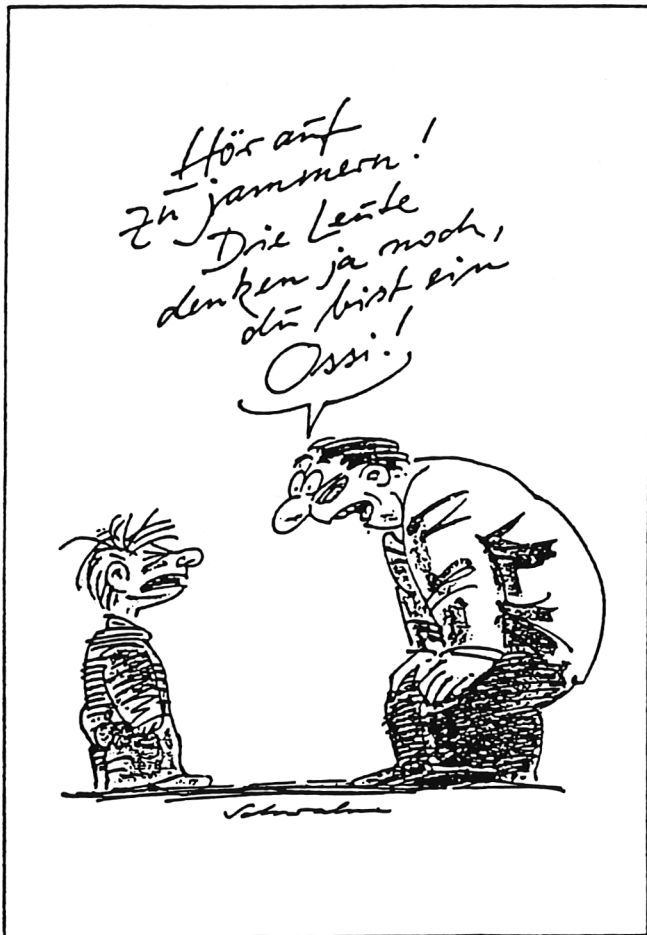


Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft

## Besserwessis, Jammerrossis, polnische Wirtschaft und böhmische Dörfer

Nationale Vorurteile in Alltagsgesprächen

von Ulrich Dausendschön-Gay, Martina Drescher, Reinhard Fiehler und Elisabeth Gülich



Wenn für eine Sektmarke aus Spanien damit geworben wird, daß sie „aufregend spanisch“ ist oder wenn uns ein Sauerkrautgericht mit dem Slogan „genießen auf gut deutsch“ angepriesen wird, dann wissen wir, ohne lange nachzudenken, was damit gemeint ist. Unabhängig davon, ob wir per-

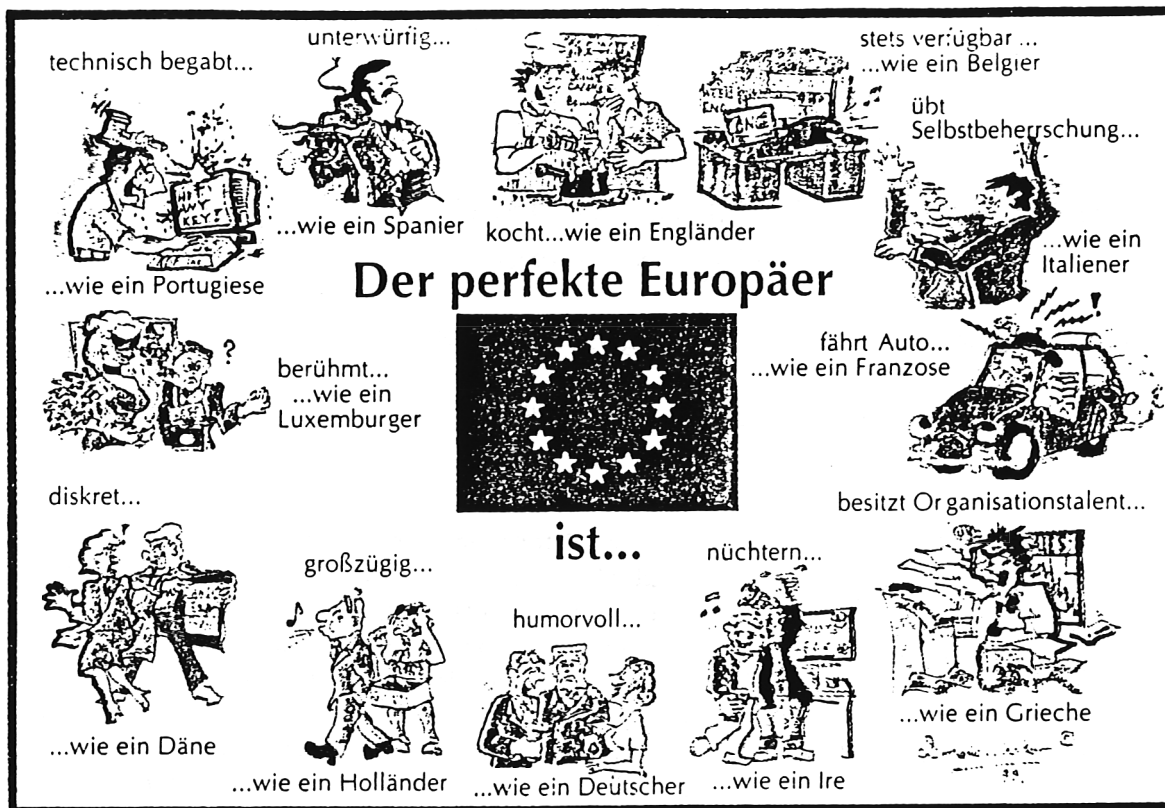
sönliche Erfahrungen mit Spaniern haben oder als Deutsche selbst Sauerkraut-Fans sind, wissen wir, was typischerweise zum Bild des Spaniers oder des Deutschen gehört. Nur auf der Grundlage dieses Wissens funktionieren auch bestimmte Arten von Witzen und Karikaturen. Unsere Bilder von anderen Nationen oder die Bilder anderer von uns sind zwar notwendige Orientierungshilfen, allerdings nicht immer so harmlos, wie sie hier aussehen. Es sind oft handfeste Vorurteile, die nicht nur das Reden über andere, sondern auch das Verhalten ihnen gegenüber bestimmen. „Ausländerfeindlichkeit“ und „Rassismus“ sind Stichworte für die schlimmsten Auswüchse solcher Einstellungen, die sich gerade auch in Alltagsgesprächen manifestieren.

Eine Forschungsgruppe am Zentrum für interdisziplinäre Forschung hatte es sich daher zur Aufgabe gemacht, zu untersuchen, wie Selbst- und Fremdbilder im Kontakt mit osteuropäischen Nachbarn sprachlich zum Ausdruck gebracht werden.

### Auf der Suche nach „dem“ Europäer

Zur Vorbereitung auf das geschichtsträchtige Datum des 1.1.1993 veröffentlichte die „Neue Westfälische“ im Herbst vorigen Jahres eine Reihe „Europa 1993 – Vollendung des Binnenmarktes“, die sie mit einer Karikatur über „den perfekten Europäer“ einleitete: Typische – oder besser gesagt: als typisch geltende – Eigenschaften der 12 Mitgliedstaaten werden hier in ihrer Umkehrung präsentiert (siehe Abb. S. 33).

Einige dieser Eigenschaften haben sogar als feste Redensarten Eingang in unsere Sprache gefunden



## Perfekt

sind sie sicher nicht, die Europäer. Trotzdem stellen sie so einiges gemeinsam auf die Beine: Am 1. Januar 1993 wird der EG-Binnenmarkt verwirklicht sein und grenzenlos Handel und Wandel in Europa möglich machen. Wie sich unsere Region Ostwestfalen-Lippe auf dieses Datum einstellt, lesen Sie im ersten Teil der Reihe „Europa 1993 – Vollendung des Binnenmarktes“ auf der Seite ZEITGESCHEHEN. Karikatur: euroline, Brüssel

(z.B. „stolz wie ein Spanier“, „der humorlose Deutsche“ oder „polnische Wirtschaft“). Daneben gibt es eine Vielzahl anderer sprachlicher Formen, in denen Bilder von „den anderen“ in unseren Alltagsgesprächen vorkommen. Das beginnt schon bei Bezeichnungen wie „Wessi“ und „Ossi“, aber dazu gehören vor allem auch Verallgemeinerungen vom Typ „die Südländer sind faul“ oder „der Franzose ist charmant“.

Oft verrät sich ein solches Vorurteil auch in einem ganz unscheinbaren Wörtchen wie „aber“, mit dem zwei Sätze miteinander verbunden werden, so z.B. wenn jemand erzählt: „Ich war im Urlaub in Polen, da gibt es jetzt aber auch alles zu kaufen“.

Man kann nun durch Umfragen oder Interviews ermitteln, welches Bild Deutsche von anderen Nationen oder andere von Deutschen haben. So ist nach der „Wende“ vielfach versucht worden, herauszubekommen, wie Ost- und Westdeutsche einander sehen. Die Antworten, die in solchen Situationen gegeben werden, entsprechen jedoch nicht unbedingt den Meinungen, die sozusagen unkontrolliert in Gesprächen mit Arbeitskollegen oder beim Kaffeeklatsch geäußert werden.

## „Man sollte mal heimlich mitstenografieren, was die Leute so reden“

Als Kurt Tucholsky vor rund 60 Jahren diesen Gedanken zu Papier brachte, stellte er sich das wörtliche Mitschreiben mündlicher spontaner Sprache vor allem amüsant vor. Inzwischen hat sich in der Linguistik eine eigene Teildisziplin „Gesprächsanalyse“ entwickelt, in der untersucht wird, wie Kommunikationspartner sich verständigen, wie sie Kommunikationsprobleme lösen, wie sie Gespräche organisieren, wie sie erzählen, argumentieren, bewerten usw. Das ganz normale Alltagsgespräch ist Forschungsgegenstand geworden. Auch die Frage, wie Selbst- und Fremdbilder sprachlich vermittelt werden, kann gesprächsanalytisch untersucht werden. Dies ist allerdings aufwendiger, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Zunächst müssen dazu Gespräche aufgezeichnet werden. Heute wird natürlich nicht mehr „mitstenografiert“, sondern die Gespräche werden auf Ton- oder Bildträger aufgenommen und anschließend so verschriftlicht, daß alle möglichen Einzelheiten erfaßt werden, die sich später bei der Analyse als wichtig erweisen können.

Ein solches Transkript ist etwas ganz anderes und sieht auch schon äußerlich ganz anders aus als ein „normaler“ schriftlicher Text:

Im Transkript versuchen wir, nicht nur genau wiederzugeben, was die Sprecher sagen, sondern auch, wie sie es sagen. Wenn sich jemand verspricht oder zögert,

### Transkription 'n mensch dritter Klasse' (Ausschnitte)

5 M: . also ich weiß ja, & a(l)so wie

6 M: Ich anjefangn hab . und meine: äh . damals wo ich hier nachm: nachm

7 M: Westen rüberjegangen bin' . wegen der Arbeit' da hieß es damals <schnel-

8 M: ler> haben se schon immer im ostn jemunkelt + wer (? am as/) westen ar-

9 M: beit soll da auch wO:hnen, ja' . un=da hat meine mutter jesacht <leb-  
H: ja

10 M: haft> geh bloß schon rüber wenn mal irgndwat is dann stehst du dA:  
H: ja

-----  
16 M: un wie ich da Anjefangn hab auf zimmersuche zu gehn, .. <leise> also  
H: ja

17 M: nein, + . . <akzentuiert> was HAB ich d/ DA jeweInt, + ja' <schneller>  
H: hm

18 M: also so viel hab ich in mei(n)em ganzn leben nich (? weiter) jeweint- +

19 M: . wie auf dieser zimmersuche, . . <EA> <betont> von JEDEM wo se hin-  
H: hm

20 M: kamen + wurdn se anjesehn wie n mensch dritter klasse'  
H: ja ja

sich wiederholt, eine Äußerung abbricht und wieder neu anfängt, wird das erfaßt. Dabei benutzen wir die üblichen Satzzeichen mit einer anderen Bedeutung: Ein Punkt z.B. steht für eine Pause, ein Komma für „fallende Melodie“, ein Doppelpunkt für eine Dehnung. Wir können auf diese Weise, auch ohne die Tonaufnahme wieder zu hören, erkennen, daß Frau M. hier nicht auf Anhieb eine korrekte Äußerung macht, sondern sich wiederholt („also“ in Zeile 5), nach „anjefangn hab“ stockt, abbricht, neu anfängt und wieder abbricht (sie dehnt die letzte Silbe von „meine“, sagt „hä“ und macht eine Pause, Zeile 6) und noch einmal anfängt („damals wo ich hier ...“). Erst in Zeile 16 setzt sie die begonnene Äußerung fort, und wir erfahren, daß sie angefangen hatte, „auf Zimmersuche zu gehn“. Diese Einzelheiten interessieren uns, weil sie zu erkennen geben, daß Frau M. offenbar etwas Komplexes, vielleicht auch Schwieriges formulieren will.

Die Transkription erfaßt auch die Aussprache von Frau M. – und das ist hier besonders wichtig: Durch ihre Aussprache („anjefangn“, „rüberjegangen“, „irgendwat“) gibt sie zu erkennen, daß sie Berlinerin ist. Schließlich zeigt das Transkript auch, wenn etwas besonders betont wird. Das ist hier ab Zeile 17 der Fall: Frau M. weist ihre Zuhörerinnen – und auch uns als analysierende Linguisten – damit darauf hin, daß es ihr auf diese Mitteilung ankommt. Wir können erwarten, daß sie etwas sagen bzw. erzählen will, was erklärt, warum sie „DA jewElnt“ hat wie nie in ihrem Leben und wie diese Behandlung als „Mensch dritter Klasse“ aussah. Wir brauchen also alle diese Details auch für die Analyse. Der kurze Ausschnitt ist in der Tat der Beginn einer längeren Erzählung über Frau M.s Erfahrungen im Berlin der Nachkriegszeit. Sie baut hier von vornherein einen kategorialen Gegensatz auf zwischen „hier“ und „drüben“ bzw. „Westen“ und „Osten“. Und zwar tut sie dies zunächst mit Hilfe geographischer Angaben („nachm westen“, „im ostn“), aber diese stehen offensichtlich für etwas anderes, denn es wird als empfehlenswert dargestellt, „rüber“zugehen, und zwar von Ost nach West.

Dies präsentiert die Erzählerin sowohl als allgemeine Meinung („da hieß es“, „haben se (...) jemunkelt“) als auch als konkrete Handlungsanweisung ihrer Mutter („geh bloß schon rüber“). Warum das so ist, wird nicht weiter erläutert, und die Gesprächspartnerin, Frau H., teilt offenbar diese Vorstellung, denn sie ratifiziert beidesmal durch „ja“. Als die Erzählerin dann konkret mit der Schilderung ihrer Zimmersuche im Westen beginnt, wird klar, daß den geographischen auch soziale Kate-

gorien entsprechen: Sie, die aus „dem Osten“ kommt, wird überall „wie n mensch dritter klasse“ angesehen, mit anderen Worten: Sie hat unter dem Bild bzw. unter dem Vorurteil, das die anderen ihr entgegenbringen, zu leiden. Dieses Vorurteil wird in der Erzählung nicht inhaltlich ausgeführt, sondern nur in den Auswirkungen auf die Erzählerin dargestellt: Die Schilderung ihrer Erlebnisse mit Vermieterinnen dient als Beleg der Kategorisierung als „Mensch dritter Klasse“.

Die anfängliche Kategorisierung gibt damit einen Interpretationsrahmen vor, der nicht nur der Zuhörerin das Verständnis des Erzählten erleichtert, sondern an dem sich auch die linguistische Analyse orientiert. Generell gehen diskursanalytische Untersuchungen vom Gesprächsmaterial aus, entwickeln aus ihm ihre Fragestellung und versuchen so wenig wie möglich, Beschreibungskategorien von außen heranzutragen. Dabei scheint es uns besonders interessant, sich mit solchen eher unterschweligen Einstellungen und Vorurteilen zu beschäftigen, die – wie hier – spontan ins Gespräch eingebracht werden.

### **Stereotypenforschung in West und Ost**

Maßgebend für das gesprächsanalytische Interesse an der dargestellten Fragestellung war die Überlegung, daß in den ehemals sozialistischen Staaten eine öffentliche und reflektierte Diskussion des Selbstverständnisses und der Beziehungen der Völker und der Nationen untereinander durch die Ideologie der Völkerfreundschaft weitgehend verhindert wurde. Nationale Selbst- und Fremdbilder, Stereotype und Vorurteile existierten entweder verdeckt unter dem Mantel offizieller wechselseitiger Solidarität und Sympathie für die Bruderstaaten oder als verordneter Abscheu vor Klassenfeinden und Imperialisten. Im Westen hingegen gab es eine starke, vor allem sozialpsychologische Forschungstradition, die sich insbesondere im Zusammenhang mit den europäischen Verständigungsbewegungen (z.B. deutsch-französischer Freundschaftsvertrag) herausbildete.

Mit den weitreichenden politischen Veränderungen in den osteuropäischen Staaten sind nun neue Entwicklungen möglich: Einerseits stellt sich für die Forschung in West und Ost die Aufgabe, die sich umstrukturierenden wechselseitigen Sichtweisen zwischen „Westlern“ und „Ostlern“ in actu nachzuzeichnen und zu analysieren, andererseits eröffnen sich hier auch neue Möglichkeiten der Forschungskooperation.

Die aktuell zu beobachtenden nationalen Bestrebungen lassen die Hypothese zu, daß nicht bearbeitete Stereotype sich „im Untergrund“ eher noch verstärken, um bei passender Gelegenheit mit einem erheblichen aggressiven Potential an die Oberfläche zu drängen. Die sogenannten „Öffnungsbewegungen“ und die offizielle Annäherungspolitik der europäischen Staaten haben in dieser Hinsicht zwei wichtige Perspektiven eröffnet: Zum einen können nationale Stereotype nun in allen Staaten öffentlich thematisiert und einer wissenschaftlichen Behandlung zugänglich gemacht werden. Zum anderen sind die westeuropäischen und die osteuropäischen Staaten in je verschiedene „Stereotypennetze“ eingebunden, deren historische Entwicklung und aktuelle Wirksamkeit im Diskurs aufgearbeitet werden können.

Solange die Gründe und die Qualität der je unterschiedlichen Perspektiven und Wahrnehmungen nicht untersucht und der bewußten Kontrolle zugänglich gemacht werden, können die von allen Seiten gewünschten und geforderten Annäherungsprozesse nicht dauerhaft erfolgreich verlaufen. Die Beschäftigung mit Selbst- und Fremdbildern will hierzu einen Beitrag leisten.

### **Die Forschungsgruppe am Zentrum für interdisziplinäre Forschung**

Um diese Thematik bearbeiten zu können, war es notwendig, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den entsprechenden Staaten und aus verschiedenen Disziplinen für längere Zeit an einen Tisch zu bringen.

Das Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld mit seinen Möglichkeiten bot für diese Forschungsgruppe „Nationale Selbst- und Fremdbilder in osteuropäischen Staaten. Manifestationen im Diskurs“ den idealen Rahmen. Die Gruppe arbeitete dort von Februar bis Juli 1993. Sie bestand aus – insgesamt neun – polnischen, tschechischen, slowakischen, west- und ostdeutschen Linguisten und Soziologen. Ihre zentrale Aufgabe war, mit den methodischen Mitteln der Gesprächsanalyse authentische Gespräche im Hinblick auf die Erscheinungsformen und die Prozesse interaktiver Bearbeitung von Nationalstereotypen zu analysieren.

Untersuchungsgegenstand waren dabei zum einen nationale Selbst- und Fremdbilder der osteuropäischen Staaten (einschließlich der ehemaligen DDR) untereinander und Prozesse des Wandels dieser Bilder

im Zuge der politischen Veränderungen. Einzelprojekte befaßten sich z.B. mit unterschiedlichen nationalen Stereotypen in Erklärungen für den Rechtsradikalismus, wie sie in der Bundesrepublik, den neuen Bundesländern und Polen diskutiert werden, oder mit Veränderungen der Stereotype im Zuge der Aufspaltung der Tschechoslowakei.

Einen zweiten Bereich bildeten Untersuchungen zum Bild der Bundesrepublik – der alten und der neuen – in den osteuropäischen Staaten und zu Stereotypen über osteuropäische Staaten im Diskurs der Bundesrepublik. Nicht zuletzt sind die wechselseitigen Bilder der West- und Ostdeutschen voneinander und ihre Veränderung während und nach der Wiedervereinigung Gegenstand der Untersuchungen.

Beim gegenwärtigen Stand der Auswertung der Materialien lassen sich folgende übergreifende Tendenzen angeben: Explizite Äußerungen von Stereotypen und Vorurteilen finden sich nur relativ selten in den Gesprächen. Als mentale Hintergrundphänomene steuern sie aber die Gesprächsaktivitäten und manifestieren sich in vielen anderen Gesprächsphänomenen. Wenn Stereotype explizit geäußert werden, werden sie anderen zugeschrieben („Ich persönlich habe nichts gegen Polen, aber X hat mir erzählt ...“ mit Belegerzählung). Eine weitere Strategie der Thematisierung ohne persönliche Involvierung ist das ironisch-distanzierende Zitieren von Stereotypen. Bei interkultureller Kommunikation bilden Stereotype einen beständigen Hintergrund. Die wechselseitig beobachteten Unterschiede im Kommunikationsverhalten verstärken zunächst noch die nationalen Selbst- und Fremdbilder.

Als bevorzugte Strategien der kommunikativen Behandlung von expliziten Stereotypen werden das Übergehen und die Thematisierung gewählt, wobei Thematisierung zustimmend erfolgen kann (etwa im Rahmen des Musters der Bewertungsteilung) oder problematisierend, was häufig zu einem konflikthaften Verlauf des weiteren Gesprächs führt. Die wesentlichen Ergebnisse der einzelnen Untersuchungen werden aber eher in der mikroanalytischen Herausarbeitung von Manifestationsformen und Behandlungsweisen liegen als in generalisierenden Aussagen diesen Typs.

### **Praktische Konsequenzen**

Neben den bekannten sozialpsychologischen, soziologischen, geschichtswissenschaftlichen und pädagogischen Zugängen zur Stereotypen- und Vorur-

teilsproblematik stellt die Analyse authentischer Gespräche, wie sie von der linguistischen Gesprächsanalyse betrieben wird, eine relativ neue Methodik dar, deren Leistungsfähigkeit und Spezifik in dieser Forschungsgruppe erprobt und weiterentwickelt werden sollte.

Zu dieser Spezifik gehört vor allem, daß nicht nur die expliziten, sondern auch die impliziten Erscheinungsformen von Stereotypen und Vorurteilen im alltäglichen Gespräch im Detail herausgearbeitet werden. Speziell ist ferner, daß ihre Behandlung und Verarbeitung in der Interaktion als Prozeß Schritt für Schritt rekonstruiert und in ihrer Dynamik beschrieben wird, und letztlich, daß das Gespräch als Ort der Herausbildung und Etablierung von Stereotypen und Vorurteilen beschrieben werden kann.

Die Untersuchung von nationalen Selbst- und Fremdbildern, Stereotypen und Vorurteilen kann in der gegebenen Situation kein wissenschaftlicher Selbstzweck sein. Die eben beschriebene Detailanalyse des realen Vorkommens von Stereotypen und ihrer Behandlung in Gesprächen ist in dieser Hinsicht eine wichtige Voraus-

setzung, um differenzierte Strategien des kommunikativen Umgangs mit Stereotypen zu entwickeln. Zum einen läßt sich so der Blick schärfen für Stereotype, die nicht explizit thematisch werden, die aber als (geteilte) Voraussetzung implizit Gesprächsabläufe beeinflussen und steuern. Zum anderen läßt sich aus den beobachtbaren Reaktionen auf Stereotype in den untersuchten Gesprächen ableiten, welche kommunikativen Strategien zur Aufdeckung impliziter und zum Umgang mit expliziten Stereotypen besonders effektiv sind.

Die von der Forschungsgruppe erzielten Ergebnisse können zum einen im Sinne einer allgemeinen Sensibilisierung und Aufklärung der Öffentlichkeit eingesetzt werden, zum anderen lassen sie sich im Unterricht nutzen, speziell im Rahmen der Fremdsprachendidaktik. Darüber hinaus bereichern sie die Analysen zur interkulturellen Kommunikation um eine wichtige Thematik. Neben den analytischen Ergebnissen ist es ein wesentliches Anliegen der Gruppe, für diese handlungspraktischen Aufgaben zu Empfehlungen zu kommen.



**Prof. Dr. Elisabeth Gülich** (links) promovierte 1969 an der Universität Köln mit einer Arbeit über „Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch“ und habilitierte sich 1976 an der Universität Bielefeld mit einer Arbeit zur linguistischen Analyse von Erzählstrukturen. Von 1979 bis 1981 war sie Professorin für Textlinguistik am Fachbereich Germanistik der Freien Universität Berlin. Seit 1981 arbeitet sie als Professorin für Romanistik/Linguistik an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld. **Privatdozent Dr. Reinhard Fiehler** (2. von links) promovierte 1979 in Osnabrück mit einer Untersuchung zur Arbeitskommunikation. Seither arbeitet er an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld im Bereich Gesprächsanalyse. In seiner Habilitationsschrift behandelte er 1987 Zusammenhänge zwischen Emotionen und Kommunikationsverhalten. Seit 1990 ist er Hochschuldozent. **Dr. Martina Drescher** (2. von rechts) ist – nach dem Studium der Romanistik, Italianistik und Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin – seit 1987 an der Universität Bielefeld beschäftigt. 1991 promovierte sie an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft mit einer Arbeit zu Verallgemeinerungen und hat seither die Stelle einer wissenschaftlichen Assistentin inne. **Dr. Ulrich Dausendschön-Gay** (rechts) studierte Germanistik, Romanistik und allgemeine Sprachwissenschaft. Nach Staatsexamen und Promotion (Linguistik/Französisch) war er Assistent am Romanischen Seminar der Universität Köln, danach wissenschaftlicher Angestellter am Zentralen Fremdspracheninstitut der Universität Bochum und ab 1975 Akademischer Rat an der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Zweitspracherwerb und Konversationsanalyse.